

»Mein Platz ist in Berlin«

Interview | Thorsten Frei (CDU) über seine Ambitionen, die Pandemie und – trotz allem: das Fest

Schwarzwald-Baar-Kreis. Ein weiteres Ausnahmejahr liegt hinter dem CDU-Bundestagsabgeordneten des Schwarzwald-Baar-Kreises, Thorsten Frei – nicht nur wegen der Pandemie, sondern auch wegen eines schwarzen Jahres für die »schwarze« Partei.

Herr Frei, dass wir uns so gegenüber sitzen, ist in diesen Zeiten keine Selbstverständlichkeit. Vieles passiert jetzt digital. Werfen wir also gleich mal einen Blick auf den Breitband-Ausbau in der Region – wo stehen wir?

Die Region ist exzellent aufgestellt, das ist vor allem Dingen auch das Verdienst der Region selbst. Hier im Schwarzwald-Baar-Kreis hat man sehr früh auf eine eigenverantwortliche Lösung gesetzt und einen Zweckverband gegründet und sich personell sehr gut aufgestellt. Das ist die Grundlage dafür, dass wir hier eine deutlich bessere Versorgung haben, als in anderen ländlichen Regionen Baden-Württembergs und darüber hinaus. Was in Deutschland zögerlich begann, ist in den letzten vier Jahren sozusagen mit Wumms auf die Piste gebracht worden – und der Bund finanziert 50 Prozent der Kosten. Synchronisiert mit der Landesförderung können nochmal bis zu 40 Prozent oben drauf kommen.

Über welche Summen reden wir denn da?

Alleine im Schwarzwald-Baar-Kreis sind seit Herbst 2019 inzwischen 72 Anträge gestellt und positiv beschieden worden mit einem Volumen von 65 Millionen Euro allein vom Bund, die in dieser Zeit in den Schwarzwald-Baar-Kreis geflossen sind. Das ist schon gewaltig. Auch wenn wir da noch nicht am Ende sind.

Wo ist noch Handlungsbedarf?

Das Backbone-Netz ist im Schwarzwald-Baar-Kreis abgeschlossen. Aber wir haben eine unterschiedliche Intensität, wenn es um den Ausbau der Verteilnetze in den einzelnen Kommunen geht.

Woran liegt's?

Das ist natürlich auch eine hohe finanzielle Herausforderung. Gerade für kleinere Schwarzwald-Gemeinden sind die zehn Prozent, die nach der Förderung bleiben, noch eine gewaltige Summe. Und man kann nicht alles sofort machen – das geht alleine schon von den Planungs- und Baukapazitäten her nicht. Das muss sukzessive passieren. Und darüber hinaus müssen wir auch im Bereich der Mobilfunks deutlich besser werden. Da gibt es ebenfalls viel Nachholbedarf. Wenn dies gelingt, kann man bei uns im Schwarzwald-Baar-Kreis all das machen, was Sie in jeder Großstadt Deutschlands und der Welt auch tun könnten. Das steigert die Standortgunst und die Attraktivität, wenn man ohnehin in einer so gottbegnadeten Landschaft leben darf wie wir.

Gerade diese Gott begnadete Landschaft möchten viele erhalten und sehen die Elektromobilität als einen Pfeiler auf dem Weg dorthin. Aber in Sachen Ladeinfrastruktur ist die Re-

gion ja noch nicht so benadettet...

Die Ladeinfrastruktur ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass ich Elektromobilität für die Menschen attraktiv ist. Elektrofahrzeuge eignen sich sicherlich gut bei überschaubaren Strecken, dort wo sich leicht und schnell Ladekapazität finden lässt. Der Bund hat erhebliche Mittel zur Förderung der Elektromobilität bereitgestellt. Dies übrigens nicht nur für die Ladeinfrastruktur, sondern auch für die Förderung des Kaufs von Elektrofahrzeugen.

Wer E-Autos nirgendwo laden kann, wird sich aber auch keines zulegen. Das klingt ein bisschen wie die Geschichte von dem Huhn und dem Ei – was muss zuerst da sein....

Nein, aber wir haben schon erhebliche Mittel in den Ausbau der Ladeinfrastruktur gesteckt, insofern warten wir nicht auf die Henne oder das Ei. Im Gegenteil: Es gab ja eher den Vorwurf, dass der Bund seine Investitionsmittel zu sehr auf die Elektromobilität fokussiert hat. Und das Argument ist auch nicht ganz falsch. Klar ist, wir können heute noch nicht sagen, welche Antriebsform sich in der Zukunft durchsetzen wird. Und auch der saubere Diesel aus Baden-Württemberg und synthetische Kraftstoffe werden eine bedeutsame Rolle spielen.

Was glauben Sie?

Ich glaube, dass sich nicht für alle Fortbewegungen das gleiche Antriebsmittel durchsetzen wird. Die Wasserstofftechnologie wird schon alleine aufgrund des Preises für

Im Gespräch mit Thorsten Frei

die Individualmobilität kaum zum Einsatz kommen können. Anders sieht es beim Schwerlastverkehr aus oder im Zweifel auch bei der Mobilität in der Luft. Da muss man technologieoffen rangehen.

Offen war auch bei der CDU in diesem Jahr lange Zeit vieles. Ein sehr durchwachsendes Jahr für Ihre Partei. Viele in der Region wundern sich aber, dass Thorsten Frei bei all den Personaldiskussionen ruhig blieb.

Zunächst finde ich es sehr freundlich von Ihnen, dass Sie von einem durchwachsenden Jahr sprechen. Ich finde, dass es für die CDU eher ein katastrophales Jahr war. Wir haben zwei krachende Wahlniederlagen erlebt, im Frühjahr bei der Landtagswahl, im September bei der Bundestagswahl. Wenigstens hat in Baden-Württemberg das Ergebnis noch für eine weitere Regierungsbeteiligung gereicht, während wir in Berlin nach 16-jähriger Regierungszeit wieder in der Opposition sind. Insofern war es auch ein Jahr der Umbrüche – übrigens auch für mich persönlich.

Inwiefern? Sie sitzen doch weiterhin in Berlin...

Ja, klar, in Berlin sit-

ze ich schon und habe das Mandat auch verteidigen können. Aber es ist ein Riesenschied, ob man Politik aus einer Regierungsfraktion oder einer Oppositionsfraktion heraus macht. Es ist eine herausfordernde Zeit für uns, wenn man so will, eine Phase der Häutung, wo wir unspersonell, organisatorisch und dann auch programmatisch auf die neuen Herausforderungen einstellen müssen.

Jetzt sind Sie der Frage aber bravourös ausgewichen. Welche Ambitionen haben Sie denn noch in der CDU?

Zunächst einmal muss ich sagen: Trotz dieser Entwicklung, die wir in der CDU hatten, kann ich mich persönlich nicht beklagen. Ich war die letzten drei Jahre Stellvertreter Fraktionsvorsitzender und nun hat mich die Fraktion zum neuen Ersten Parlamentarischen Geschäftsführer gewählt. Das ist nach dem Fraktionsvorsitzenden und CSU-Landesgruppenvorsitzenden die wichtigste Funktion, die es innerhalb der Fraktion zu verteilen gibt. Meine Aufgabe ist es deshalb ganz wesentlich, die Fraktion zu organisieren und für die Oppositionsarbeit politisch aufzustellen. Dass ich an einer so entscheidenden Schlüsselposition mitwirken darf, ist ein großes Glück für mich.

Kommt für Sie eine Tätigkeit im Land noch in Frage? Manche sehen in Ihnen den geeigneten Mann als CDU-Spitzenkandidat, wenn es um die Nachfolge von Ministerpräsident Winfried Kretschmann geht. Würden Sie das tun?

Also, eine der großen Lehren in der Pandemie war, dass man möglichst nichts ausschließen darf. Zu oft mussten wir uns in dieser Situation schon korrigieren. Aber man muss ganz ehrlich sagen: Die Frage stellt sich wirklich nicht. Mein Platz ist in Berlin, ich habe dort eine gewaltige Aufgabe. Ich bin weiterhin Stellvertreter CDU-Landesvorsitzender und begleite die Landespolitik daher ehrenamtlich und Sorge natürlich auch dafür, dass die Verzahnung von Bundes- und Landespolitik bei uns in der CDU gut gelingt.

Eine andere gewaltige Herausforderung betrifft alle: Corona. Hätten Sie gedacht, dass wir an den Punkt kommen, wo wir heute sind?

Um ehrlich zu sein: Nein. Ich kann mich sehr gut erinnern, wie ich zum 25. März 2020 zur ersten Sondersitzung des Bun-

destages, nach Berlin gefahren bin. Damals gab es praktisch keine Flüge, auch die Bahn war nur eingeschränkt zu benutzen. Die Autobahn, auf der ich nach Berlin gefahren bin, war leer. Eine absolute Sondersituation. Und was wir erlebt haben, ist, dass das Virus mit den unterschiedlichen Varianten immer aggressiver geworden ist. Kein Mensch konnte ahnen, dass uns diese Pandemie so lang im Griff behalten würde.

Inwiefern waren Sie politisch mit dem Thema beauftragt?

Ich habe mich mit dem Thema Covid-19 sehr intensiv beschäftigt, auch weil ich an den allermeisten gesetzlichen Grundlagen, insbesondere an den Novellierungen des Infektionsschutzgesetzes, federführend beteiligt war als Fraktions-Vize, der für Rechtspolitik zuständig ist. Insofern war ich, auch wenn ich kein Gesundheitspolitiker bin, bis heute immer sehr nahe dran.

Mit Ihrer Aussage, wonach Sie eine Impfpflicht für mit dem Grundgesetz nur schwer vereinbar halten, haben Sie eine gewisse Sonderstellung eingenommen. Hat sich diese Sicht zwischenzeitlich verändert?

Ich habe nie die Auffassung vertreten, dass eine Impfpflicht nicht mit dem Grundgesetz vereinbar wäre, weil das immer von der Ausgestaltung abhängt. Wir hatten in Deutschland ja auch schon einmal eine allgemeine Impfpflicht und zwar gegen die Pocken, von Bismarck 1875 erlassen, die galt in Deutschland 101 Jahre, bis 1976. Wir haben seit März 2020 eine partielle Masern-Impfpflicht, insbesondere für Kindergärten und Schulen. Es ist eindeutig so, dass eine Impfpflicht ein Grundrechtseingriff ist, dieser kann aber gerechtfertigt sein. Wir haben aus meiner Sicht eine zu große Impflücke in Deutschland und sind weit von einer Herdenimmunität entfernt. Wir laufen Gefahr, in einer End-

losschleife gefangen zu sein. Im Sommer wird jeder denken, alles ist vorbei, und im Herbst kommt wieder die nächste Welle. So eine Endlosschleife ist nicht akzeptabel und das Recht auf körperliche Unversehrtheit gilt natürlich für alle Menschen, nicht nur für die Ungeimpften, sondern auch für die Geimpften, die einen Anspruch darauf haben, nicht permanent von dieser Entwicklung gefangen zu sein. Die Impfpflicht ist also am Ende nicht ausgeschlossen, das kann man machen. Aber: So ein un-gutes Gefühl in der Magengegend bleibt bei mir, weil eine allgemeine Impfpflicht ein scharfes Schwert ist und sich auch an der Grenze zur Übergriffigkeit des Staates bewegt. Sie ist eine Ultima Ratio, die ich aber gerade vor dem Hintergrund der Aggressivität der Omikron-Variante nicht ausschließen möchte.

Darf ich persönlich fragen? Ist Ihre ganze Familie geimpft?

Meine Frau und ich sind dreimal geimpft. Unser Sohn, der zwölf ist, ist ebenfalls geimpft. Unsere Töchter, die jünger sind, sind noch nicht geimpft, weil es bisher dafür auch keine Impfempfehlung der Stiko und bis vor kurzem auch noch keinen Impfstoff gab. Aber wir sind davon überzeugt, dass wir unsere Kinder durch das Impfen auch schützen können.

Gerade jetzt, zu Weihnachten, rückt die Familie besonders ins Bewusstsein. Wie feiert denn Familie Frei?

Das feiern wir eigentlich immer sehr traditionell. Heiligabend verbringen wir als Familie, wir essen gemeinsam und lesen die Weihnachtsgeschichte. Bei den Kindern ist natürlich die Bescherung zentral. Über die Feiertage treffen wir unsere Familien. Ansonsten werden wir die Zeit zwischen den Jahren ruhig verbringen. Das ist der Pandemie geschuldet, aber auch gut für uns – es war ein sehr stressiges, aufreibendes Jahr.

Wie sieht denn der Christbaum aus, vor dem Sie am Freitag sitzen werden?

Das ist natürlich ein toller Christbaum! (lacht) Ich kaufe ihn immer mit meinem Sohn und dabei wir achten wir darauf, dass auch unsere Mädchen einverstanden sind.

Und wer steckt die Spitze auf?

Das machen natürlich die Engel!

Na dann: Vielen Dank für das Gespräch und frohe Weihnachten!

■ Die Fragen stellte Cornelia Spitz



Auch in einem »schwarzen Jahr« für die CDU kann Thorsten Frei bei der Aussicht aufs Fest noch entspannt lächeln. Foto: Eich